

§ I. Einleitung.

Eine *Vorarbeit* im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es für die Absichtssätze bei Aristoteles nicht. Allerdings streift Rudolf Eucken in seiner Inauguraldissertation »De Aristotelis dicendi ratione: Pars prima.¹⁾ Observationes de particularum usu (Gottingae 1866)« S. 52—59 auch die Absichtssätze, doch ist das, was er gibt, für die von mir verfolgten Zwecke ohne Belang. Er behandelt zwar die Zeitenfolge, bietet aber, abgesehen davon, dass er nicht alle Schriften gelesen hat,²⁾ das Material nicht vollzählig und, wie sich das zu zeigen des öfteren uns Gelegenheit bieten wird, sogar unzuverlässig. Ich stütze mich daher ganz auf meine eigene Sammlung.

Eine weitere Schwierigkeit von grosser Tragweite bei einer Untersuchung der im aristotelischen Corpus überlieferten Schriften bereitet die Frage, ob echt oder unecht.³⁾ Verzichtend auf eine prinzipielle Entscheidung, in allen Einzelheiten ohnehin kaum jemals zu erreichen, habe ich es zunächst für das Rationellste gehalten, nach dieser Richtung Karl Hermann Weise⁴⁾ zu folgen. Dieser Gelehrte unterscheidet *echte*, *unechte* und *gemischte*

¹⁾ Mehr ist nicht erschienen.

²⁾ S. seine eigenen Worte a. a. O. S. 4.

³⁾ Vgl. insbesondere Chr. Aug. Brandis „Über die Schicksale der Aristotelischen Bücher und einige Kriterien ihrer Ächtheit“ im Rhein. Museum für Philologie 1827 S. 236—254 und 259—286 und Nachtrag hiezu von Kopp, ebenda 1829 S. 93—106, ferner Spengel „Über die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften“ in Abhandl. der bayr. Akad. 3. Bd. 2. Abt. 1841 und 3. Abt. 1843; endlich Brandis in seinem „Handbuch der Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie“ II, 2, 1. Berlin 1853, S. 119—123.

⁴⁾ Aristotelis opera omnia. Lipsiae MDCCCXLIII.

Produkte, die ich durch die Bezeichnung I, II, III auseinander halten werde.

Der zu grunde liegende *Text* dagegen ist der von Immanuel Bekker.¹⁾ Für die in dessen Ausgabe nicht enthaltenen Sektionen der Probleme war A. F. Didots Edition²⁾ massgebend. Belangreichere handschriftliche Varianten sind, soweit die Stellen selbst angeführt werden, bei diesen, ausserdem am Schlusse angegeben.

§ 2. Das parataktische $\mu\eta$.

Es ist bereits früher³⁾ gezeigt worden, dass man bei der Beobachtung der Entwicklung des Absichtssatzes im Griechischen von dem mit $\mu\eta$ eingeführten Finalsatz auszugehen habe. Derselbe⁴⁾ stand ursprünglich mit dem unmittelbar vorhergehenden Satze im Verhältnis der Parataxe, die ja bei Homer überhaupt vorwiegt.⁵⁾ Der feinfühligere Hellene⁶⁾ bedurfte keines äusseren Bandes, um den obwaltenden Kausalnexus zu vermitteln. Der Redende bezieht beide Sätze aufeinander, indem er sie rasch zusammenspricht, der Hörende, weil keine Zwischenpause eintritt, ja selbst der Lesende, falls man zwischen beiden Sätzen keine Interpunktion setzt, was bei streitigem Grenzgebiet als das Richtige zu empfehlen sein dürfte. Leichter noch als irgend sonstwo war in Sätzen dieser Art eine eigene Partikel entbehrlich, weil ja zu Beginn des zweiten Satzes $\mu\eta$ stets wiederkehrte. Nichtsdestoweniger haben wir

¹⁾ Berolini 1831.

²⁾ Parisiis MDCCCL.

³⁾ Schanz a. a. O. S. 1 ff.

⁴⁾ Die natürliche Stellung des Absichtssatzes ist die posteriorische.

⁵⁾ Die nämliche Beobachtung des Fortschreitens von der Parataxe zur Hypotaxe hat neuestens J. A. Heikel „De participiorum apud Herodotum usu“ (Helsingforsiae 1884) auch für die Partizipialkonstruktion gemacht.

⁶⁾ Die Eigenart des hellenischen Geistes, Handlungen nicht nur für sich, sondern auch als Glieder einer Entwicklungsreihe richtig zu erfassen, ist in grossen Zügen jüngst aufs neue ansprechend beleuchtet worden von Johann Conrad „Erläuterungen zur griech. Tempus- und Moduslehre.“ Coblenz 1882.